

## „Landschaft der Furcht“

*Die Beobachtbarkeit des Wildes hat mancherorts kontinuierlich abgenommen, was die Abschusserfüllung massiv erschwert. Vor allem das Rotwild entzieht sich offenbar immer mehr unseren traditionellen Bejagungsmethoden.*



**Leopold Obermair MSc., Univ.-Prof. Dr. Klaus Hackländer** (IWJ, Univ. für Bodenkultur, Wien)  
**Ao. Univ.-Prof. i. R. Dr. Friedrich Reimoser** (FIWI, Vet.-Med. Univ. Wien)

**A**ngesichts der Entwicklung der Rot- und Rehwildbestände sowie des Wileinflusses auf die Waldvegetation in weiten Teilen Österreichs gibt es seit einigen Jahren die Forderung nach einer Reduktion der Wildbestände. Vollerorts treten dabei jedoch – trotz vorhandenem Willen zur Umsetzung – Probleme auf. Die festgesetzten Mindestabschüsse können nicht mehr eingehalten werden, obwohl der jagdliche Einsatz teilweise beträchtlich erhöht wurde. Ein entscheidender Faktor für die erschwerte Abschusserfüllung dürfte die Sichtbarkeit und damit Bejagbarkeit des Wildes sein.

### Was sind die entscheidenden Faktoren der Beobachtbarkeit des Wildes?



Foto: Helmut Chverak

Im Laufe der Jahrzehnte hat die Beobachtbarkeit in vielen Regionen kontinuierlich abgenommen, obwohl die Bestände teilweise immer noch steigen. Vor allem das Rotwild hat sich offenbar auf unsere traditionellen Bejagungsmethoden eingestellt und entzieht sich durch eine angepasste Lebensraumnutzung immer erfolgreicher der Bejagung. Die eingeschränkte Sichtbarkeit des Wildes mit all ihren Konsequenzen für die Wildstandsregulierung führt in weiterer Folge für zahlreiche Betroffene zu einer unbefriedigenden Situation.

### „Superfaktor“ Gefahr

Wie bei vielen Belangen der Jagd, erscheint es auch hier zunächst sinnvoll, sich in das Wildtier hineinzusetzen, um das Problem der geringen Beobachtbarkeit zu verstehen. Was sind die entscheidenden Faktoren für die Beobachtbarkeit? Oder anders gefragt: Wonach entscheiden Wildtiere, wann und wo sie sich bewegen? Einer der Faktoren, der hierfür eine wichtige Rolle spielt, ist die Verfügbarkeit von Nahrung. Das Wild teilt seinen Lebensraum in Bereiche mit hoher beziehungsweise geringer Qualität und Quantität der verfügbaren Nahrung ein und versucht die relativ besten Äsungsplätze entsprechend zu nutzen.

Diese können sich je nach Jahreszeit und Vegetationszustand ändern. Leicht erreichbare Klimaschutzeinstände zum Schutz vor ungünstigen Witterungseinflüssen erhöhen ebenfalls die Biotopattraktivität. Auch das Vorhandensein von Fortpflanzungspartnern stellt einen Faktor für die Nutzung des Lebensraums dar. Vor allem in der Brunft orientiert das Wild seinen Aufenthaltsort und die Aktivität mehr oder weniger stark an der Verfügbarkeit von Fortpflanzungspartnern. Alle diese Einflussgrößen werden jedoch von einem „Superfaktor“ überlagert, wenn es um die Wahl und Nutzung des Lebensraums geht. Dieser Superfaktor ist die Gefahr, die das Wild mit einem bestimmten Ort und/oder einer bestimmten Zeit verbindet. Gefahr kann hier sowohl von natürlichen Prädatoren als auch vom Menschen ausgehen. Das Wild versucht in erster Linie, Gefahren zu vermeiden. Erst in zweiter Linie fällt die Entscheidung, abhängig von Gesundheitszustand, Alter, Geschlecht usw., ob es das Risiko wert ist, einen gewissen Ort wegen der Äsung oder Fortpflanzungsmöglichkeiten, die dort vorhanden sind, zu besuchen. Das Wild befindet sich also unter normalen Bedingungen lieber mit leerem Pansen im Einstand, als Freiflächen zu nutzen und dabei das Risiko einzugehen, in der Kühlkammer zu landen.

Da die Gefahr den wohl wichtigsten Grund für die Entscheidung des Wildes, wann und wo es sich bewegt, darstellt, wurde das Konzept der „Landschaft der Furcht“ („The landscape of fear“, LAUNDRÉ et al. 2010) entwickelt. Dieses Konzept besagt, dass Wildtiere ihren Lebensraum in Bereiche unterschiedlicher Gefährlichkeit einteilen. Diese sind vereinfacht als drei Kategorien vorstellbar: sehr gefährliche „rote“ Gebiete, weniger gefährliche „orange“ Gebiete und nicht gefährliche „grüne“ Gebiete. Aus dem Mosaik dieser Gebiete ergibt sich eine Landschaft, die je nach Gefährlichkeit eines Lebensraums unterschiedlich gefärbt ist und auch dementsprechend genutzt wird. Rote Gebiete werden gemieden, orange Gebiete werden teilweise genutzt, grüne Gebiete werden bevorzugt genutzt.

## Bejagung & Sichtbarkeit

Spannt man nun den Bogen zur geringen Beobachtbarkeit des Wildes, so ist die „Landschaft der Furcht“ in vielen Jagdrevieren Österreichs offenbar sehr stark rot gefärbt. Das heißt, ein Großteil der verfügbaren Flächen wird vom Wild als rotes Gebiet wahrgenommen und nicht oder nur bei Nacht genutzt, weshalb es auch jagdlich nicht greifbar ist. Schwer zugängliche Lagen und dichte Einstände, in die nur selten ein Mensch vordringt, verbleiben dem Wild als grüne Gebiete und werden bevorzugt genutzt. Dazwischen existieren noch wenige orange Gebiete, die nur unregelmäßig vom Wild aufgesucht werden. Dabei ist zu beachten, dass wir als Jäger jene Landnutzer sind, welche die „Landschaft der Furcht“ hauptsächlich gestalten. Dies wird deutlich, wenn man Länder oder Regionen betrachtet, in denen nicht oder nur für kurze Zeit im Jahr gejagt wird. Beispiele dafür wären diverse Nationalparks, Kantone mit Lizenzjagd in der Schweiz oder manche Gebiete in den Niederlanden, in denen das Wild auf einem Großteil der Fläche auch bei Tageslicht zu sehen ist und nur wenig Scheu vor dem Menschen zeigt, obwohl diese Gebiete teilweise intensiv von Freizeit- und Erholungssuchenden genutzt werden und auch andere Landnutzungsformen gegeben sind. Die

**Die Gefahr stellt den wohl wichtigsten Grund für die Entscheidung des Wildes dar, wann und wo es sich im Revier bewegt**



Foto Wolfgang Radenbach

„Landschaft der Furcht“ ist in diesen Gebieten also fast ausschließlich grün und orange geprägt. In Österreich wird in vielen Regionen vermutlich durch die traditionelle Bejagungsstrategie, bei der sich die Bejagung relativ gleichmäßig über das Jagdjahr und die bejagbare Fläche verteilt, eine Situation herbeigeführt, in der wie beschrieben weite Teile des Lebensraums als rote Bereiche eingestuft werden. Da die Bejagung räumlich und zeitlich nur wenig konzentriert ist, verbindet das Wild vielerorts anscheinend generell den Menschen mit Gefahr. Die Situation der geringen Beobachtbarkeit wird dadurch noch weiter verschärft, da auch Freizeitnutzer und sonstige nicht jagende Personen als Bedrohung wahrgenommen werden. Es entstehen also noch mehr rote Flächen, die Lebensraumnutzung des Wildes sowie die Bejagbarkeit werden immer mehr eingeschränkt.

## Möglichkeiten für den Jäger

Die hohe Bedeutung der Jagd für die Gestaltung der „Landschaft der Furcht“ ist jedoch gleichsam als Chance zu sehen und eröffnet dem Jäger einige Möglichkeiten. Er kann diese Landschaft durch die Wahl von Jagdstrategien und Jagdmethoden gezielt beeinflussen und für seine Zwecke nutzen. Was ist damit gemeint? Eines der Hauptprobleme im Zusammenhang mit der „Landschaft der Furcht“ scheint die geringe räumliche und zeitliche Konzentration unserer traditionellen Bejagung zu sein. Eine bewusste Abgrenzung, wann und wo gejagt bzw. nicht gejagt wird und damit auch

eine klare Begrenzung von gefährlichen und weniger gefährlichen Bereichen für das Wild, erfolgt meist nicht. Durch den gezielten Einsatz von Schwerpunkt- und Intervalljagd sowie Ruhegebieten kann eine solche Abgrenzung jedoch erreicht werden.

Schwerpunktbejagungsgebiete dienen dabei der Schaffung von roten Bereichen für das Wild und werden auf Flächen angelegt, die wirtschaftlich besonders interessant und/oder wildschadenanfällig sind. Ziel ist es, das vorhandene Wild durch permanente, intensive Bejagung auf den Flächen entweder zu erlegen oder die Flächen für Wildtiere zumindest so gefährlich zu gestalten, dass diese gemieden werden. Ruhegebiete sind das genaue Gegenstück zu Schwerpunktbejagungsgebieten und dienen zur Schaffung von grünen Bereichen in der „Landschaft der Furcht“. Auf diesen Flächen findet keine Bejagung statt, und sie zeichnen sich durch geringe Wildschadenanfälligkeit und/oder geringe wirtschaftliche Bedeutung aus (Flächen über der Waldgrenze, moorige Flächen usw.). Wild, das aus Schwerpunktbejagungsgebieten vertrieben worden ist, hat hier die Möglichkeit, sich zurückzuziehen. Durch die geringe „Gefährlichkeit“ dieser Flächen kann das Wild seinem natürlichen Äsungsrythmus ungestört nachgehen und wird auch auf nicht jagende Personen weniger stark reagieren. Beispiele für die Wirksamkeit solcher Ruhezone gibt es bereits in vielen Jagdgebieten. Aber auch die Tatsache, dass sich Wild aus stark bejagten Gebieten immer stärker in Städte zurückzieht, zeigt, wie gerne das Wild unbejagte Flä-

chen annimmt, auch wenn diese von nicht jagenden Personen stark frequentiert werden.

Nachdem die Wildstandsregulierung in Schwerpunktbejagungsgebieten aufgrund der dort erreichten geringen Wilddichte nur begrenzt und in Ruhegebieten überhaupt nicht erfolgt, werden Intervallbejagungsgebiete für diese Aufgabe herangezogen. Intervallbejagungsgebiete stellen die orangen Flächen in der „Landschaft der Furcht“ dar. Hier wechseln einander Jagdphasen von 3 bis 15 Tagen mit längeren Ruhephasen von mindestens 3 Wochen ab. Ziel ist es, durch die Nutzung des Überraschungseffekts möglichst effizient zu jagen, das heißt, in kurzer Zeit möglichst viel Wild zu erlegen. Gleichzeitig soll jedoch die vom Wild empfundene Gefahr solcher Gebiete möglichst gering gehalten werden. Dies wird einerseits durch die Ruhephasen nach den Jagdphasen erreicht. Andererseits ist aber bei der Bejagung besonders darauf zu achten, dass das im Revier verbleibende Wild den Menschen nicht automatisch mit Gefahr verbindet. Die Vermeidung von Schüssen in größere Rudel oder Sprünge sowie in Situationen, in denen uns das verbleibende Wild bereits als Mensch erkannt hat, sind nur zwei der Dinge, die hier besonders wichtig sind. Das Wild soll sich auch bei guten Lichtverhältnissen noch aus der Deckung und vor allem auf Offenflächen außerhalb des

Waldes zur Äsungsaufnahme wagen. Intervallbejagungsbereiche werden demnach bevorzugt an Übergängen zwischen Wald und Offenflächen angelegt. Sinnvollerweise grenzen sie auch an Ruhegebiete an, um von der Vertrautheit des Wildes profitieren zu können, wenn dieses ins Intervallgebiet wechselt.

## Vorteile liegen auf der Hand

Die Abgrenzung von Schwerpunktjagd-, Intervalljagd-, und Ruhegebieten wird je nach Revier und Zielsetzung unterschiedlich zu handhaben sein. Sind die Flächen jedoch erst einmal ausgewiesen, ist es wichtig, die Abgrenzungen bei der Bejagung tatsächlich einzuhalten. Erst dadurch werden die verschiedenen Gebiets-typen in der „Landschaft der Furcht“ für das Wild deutlich wahrnehmbar und die mit der Abgrenzung geplanten Ziele erreichbar. Bei konsequenter Planung und Umsetzung ist es dadurch möglich, die oftmals stark von roten Flächen dominierte „Landschaft der Furcht“ in eine Landschaft zu verwandeln, in der rote Gebiete nur noch dort gegeben sind, wo der Jäger kein Wild haben will, und vielmehr grüne und orange Flächen dominieren. Die Vorteile davon liegen auf der Hand: Einerseits kann dadurch ein Beitrag zur Wildschadensvermeidung geleistet werden, weil nur noch wenig Wild auf wildschadenanfälligen Flächen steht und

das Austreten des Wildes auf Bereiche außerhalb des Waldes zur Äsungsaufnahme gefördert wird. Andererseits kann damit dem Problem der geringen Beobachtbarkeit des Wildes begegnet werden, weil es sich wieder vermehrt aus der Deckung wagt. Dies ermöglicht eine erfolgreiche Wildstandsregulierung und steigert gleichzeitig die Attraktivität der Bejagung, weil öfter Wild bei gutem Licht in Anblick kommt. Nicht zuletzt profitiert davon aber auch das Wild selbst, da es wieder mehr Flächen seines Lebensraums für längere Zeit nutzen kann und nicht auf äsungsarme Einstände, die Dunkelheit oder kleine Rückzugsgebiete beschränkt wird.

Viele Jagdreviere wenden die angeführten Gebietseinteilungen bereits seit Jahren mit Erfolg an. Sie gestalten die „Landschaft der Furcht“ nach ihren Zwecken und zeigen durch den entstehenden Wildlenkungseffekt eine Möglichkeit zur Verbesserung der Beobachtbarkeit und damit Regulierbarkeit unserer Wildbestände auf. Wünschenswert wäre eine breitere und konsequentere Umsetzung dieser Maßnahmen. Um ihre Wirkung zu optimieren, sollten sie großräumig – revierübergreifend – abgestimmt werden.

**Literaturhinweis:** LAUNDRÉ, J. W., HERNÁNDEZ, L., RIPPLE, W., 2010. The landscape of fear: ecological implications of being afraid. *The Open Ecology Journal* 3, 1–7.

**Die „Landschaft der Furcht“ dürfte in vielen Jagdrevieren Österreichs vor allem von roten Gebieten dominiert sein. Das Wild meidet diese Flächen oder nutzt sie nur bei Nacht, was die geringe Beobachtbarkeit erklärt. Unzugängliche Lagen und dichte Bestände verbleiben als orange und grüne Bereiche, wohin sich das Wild zurückzieht.**



**Durch den gezielten Einsatz von Schwerpunktjagd-, Intervalljagd- und Ruhegebieten kann der Jäger die „Landschaft der Furcht“ nach seinen Zwecken gestalten. Vor allem durch die Schaffung von orangen und grünen Flächen kann die Beobachtbarkeit und damit Bejagbarkeit des Wildes gesteigert werden.**

